

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 130 (1989)

Artikel: Alter und Würde : aus den Erzählungen eines englischen Arztes
Autor: Clifford, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1033772>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alter und Würde

(Aus den Erzählungen eines englischen Arztes)

Nachdem sich Alice völlig von ihrer Lungenentzündung erholt hatte, vereinbarte ich für sie einen Termin bei Mr. O'Malley, einem Spezialisten am Tadchester Hospital.

«O'Malley», sagte Alice zu ihrer Tochter Phil, als sie sich für den Weg dorthin zu-rechtmachte. «Hört sich nach gutem Katholiken an. Philomena, glaubst du, dass er Katholik ist?»

«Hör zu, Mutter», sagte Phil, «es ist völlig gleichgültig, ob er Methodist ist oder auf einem Nagelbrett sitzt. Du suchst ihn auf, um dich untersuchen zu lassen, und damit basta. Wage ja nicht, ein Wort über Religion zu sagen».

«Nein, nein», versicherte ihr Alice. «Kein Wort. Doch es wäre trotzdem nett, wenn er Katholik wäre».

Mr. O'Malley sagte ihr, was ihr fehlte.

«Mrs. Mitchell, Sie haben Gallensteine und ein Magengeschwür. In diesem Fall würde ich operieren, doch in Anbetracht Ihres Alters und Ihres Herzens halte ich das Risiko für zu gross. Doch machen Sie sich keine Sorgen, treten Sie einfach in Zukunft etwas kürzer».

«Oh, vielen Dank, Mr. O'Malley», sagte Alice, «ich wusste, Sie würden herausfinden, was mit mir los ist. Mit solch einem Namen mussten Sie ja gut sein».

«Sagen Sie mir», fuhr sie fort, bevor die entsetzte Phil sie zum Schweigen bringen konnte, «sind Sie zufällig Katholik, ein kleiner Katholik?»

'Klein' entsprach kaum Mr. O'Malleys Zweizentnergewicht und seinem massiven Körperbau, doch er erwiderte: «Ja, ich bin einer».

«Dem Himmel sei Dank», rief Alice aus, «ich habe es ja gleich gewusst. Hatte ich es dir nicht gesagt, Philomena?»

Als Phil errötete und stotterte, griff Alice nach Mr. O'Malleys Hand.

«Ich möchte Ihnen herzlich dafür danken, dass Sie mich informiert haben. Es muss ein schwerer Job sein, wenn man den Leuten Tag für Tag erklären muss, was mit ihnen nicht stimmt. Ich weiss nicht, wie Sie das durchhalten. Dieser Stress muss furchtbar sein. Achten Sie darauf, dass Sie von Zeit zu Zeit entspannen und genügend Schlaf bekommen. Und grübeln sie nicht über die Dinge nach, denn sonst werden Sie selber krank».

Alice wurde fast gewaltsam von der verlegenen Phil hinausgeschleppt. Sie hinterliess einen Spezialisten, der sich plötzlich sehr müde und sehr, sehr bedrückt fühlte und voller Selbstmitleid war – obwohl er ein guter kleiner Katholik war.

Philomena Fraser ging jede Woche an dem Tag, an dem sie ihr Geschäft früh zu-machte, ins Tadchester Hospital, um die alten Damen, die an Altersbeschwerden litten, zu frisieren. Sie berechnete lediglich das Material. Obwohl viele der alten Damen nur noch ein paar dünne weisse Strähnen hatten, war es für die Moral und die Selbstachtung der Ladys sehr wichtig, dass sich ein Friseur darum kümmerte. Phils Frisierstunden waren der gesellschaftliche Höhepunkt der Woche. Die alten Damen versammelten sich in dem kleinen Salon und fühlten sich, als wären sie bei Vidal Sassoon. Während sie warteten, lasen sie Zeitschriften und plauderten

miteinander, so als hätten sie sich die ganze Woche nicht gesehen.

Bei diesen Sitzungen wurde immer viel gelacht. Phil nannte alle ihre Kundinnen beim Vornamen und scherzte unaufhörlich mit ihnen.

«Los, Edie, beeilen Sie sich, meine Liebe», forderte sie eine alte Dame auf, die langsam zum Stuhl schlurfte. «Bis Sie hier sind, sind die Wickel kalt». Dann fuhr sie fort: «Wie wünschen Sie Ihre Haare heute, Darling? Vielleicht mehr sexy? Doch seien Sie vorsichtig, Sie wollen doch nicht, dass der junge Doktor den Verstand verliert, oder? Sie wissen ja, wie er sich aufführt, wenn er Sie sieht . . . besonders, wenn Sie Ihre Zähne eingesetzt haben».

Der gute Humor des Nachmittags hielt den ganzen Abend über an, lange nachdem Phil ihre Frisiersachen eingepackt und nach Hause gegangen war. Die alten Damen bewunderten gegenseitig ihre Frisuren und lachten noch, nachdem das Licht schon gelöscht war, über den vergnüglichen Nachmittag.

Doch nachdem die Oberin in eine dieser Sitzungen geplatzt war, schien ihr fortbestehen bedroht zu sein. Sie stand in der Tür, beobachtete mit kaltem Blick die Szene und lauschte dem Geplänkel. Dann ging sie wieder.

Als Phil später den Korridor entlangkam, die Trockenhaube und einen Koffer unter dem Arm, rief ihr die Oberin aus dem Büro zu: «Hallo, Friseur»!

«Ja, Schwester Oberin»? sagte Phil freundlich, stellte ihre Sachen ab und streckte den Kopf zur Tür hinein.

«Kommen Sie herein, und schliessen Sie die Tür hinter sich», befahl die Oberin. «Ich muss Ihnen etwas sagen».

«Und das wäre»? fragte Phil, wobei ihr

das Lächeln gefror, als sie die Oberin ansah.

«Sie dürfen nicht vergessen, dass dies hier ein Hospital ist und nicht ein Club für geselliges Beisammensein oder ein Schönheitssalon. Wir erwarten ein bestimmtes Verhalten und haben genaue Regeln, die beachtet werden müssen. Sie verstehen doch?»

«Nein, ich verstehe nicht», erwiderte Phil. «Kein Wort. Worauf wollen Sie hinaus?»

«Auf Ihr Verhalten den alten Damen gegenüber», sagte die Oberin. «Sie setzen den Patientinnen Flausen in den Kopf. Sie sind alte Menschen und nicht ein paar alberne junge Mädchen. Nach Ihren Besuchen schnattern und kichern sie wie junge Gänse und sind völlig unzugänglich für jegliche Disziplin. Ausserdem habe ich bemerkt, dass Sie sie mit ihren Vornamen anreden. Das muss aufhören. Es war immer eine feste Regel, Patienten mit ihrem vollen Namen anzusprechen wie Miss oder Mrs. Soundso. Ist das klar?»

Phil war für einen Augenblick schockiert, dann jedoch explodierte sie.

«Schwester Oberin, ich verstehe Sie völlig. Nun möchte ich Ihnen mal etwas sagen. Erstens, ich heisse nicht Friseur, sondern Mrs. Philomena Fraser. Alle nennen mich Phil, doch für Sie bin ich Mrs. Fraser.

Zweitens: Mir ist völlig klar, dass es sich um alte Damen handelt, und auch diese sind sich darüber im klaren, nur allzu im klaren. Das einzige, wonach sie sich sehnen, ist, wieder jung und attraktiv zu sein. Ich kann ihnen ihre Jugend nicht zurückgeben, und ich kann sie auch nicht schön machen. Aber ich kann ihnen ein Gefühl des Wohlbehagens vermitteln, wenn auch nur für einen Nachmittag. Sie kümmern



«Vo obe-n-abbe gsehd me meh!»

sich um ihren Körper. Der behandelnde Arzt kümmert sich um ihren armen, alten Verstand. Doch ich gebe ihnen das Gefühl, eine Frau zu sein. Und so um die Achtzig muss das für eine Frau ein gutes Gefühl sein».

«Jetzt halten Sie aber mal die Luft an», erwiderte die Oberin.

«Ich bin noch nicht fertig», fuhr Phil fort. «Drittens: Sie mögen es, wenn man sie beim Vornamen nennt, ja, sie mögen sogar die Spitznamen, die man ihnen gab, als sie jung waren, Miss Victoria Patience Bassington liebt es über alles, Buster genannt zu werden. Sie hatte diesen Namen, als sie Captain ihrer Schul-Hockeymannschaft war. Mrs. Sarah Elizabeth Holmes wurde als Mädchen Sally gerufen; im Innern ist sie immer noch Sally».

«Ich werde Ihr Verhalten und Ihr Benehmen der Krankenhausverwaltung melden», sagte die Oberin.

«Das kann noch warten», erwiderte Phil. «Viertens: Die alten Damen, die zu mir kommen, sind ganz anders, als die apathischen Patientinnen, die in ihrem Krankenzimmer herumsitzen. Sie reden miteinander, werden lebendig, erleben ein Abenteuer. Und das Wichtigste: Sie lachen. Vielleicht verstösst das gegen die Regeln, doch ich finde, es ist das beste Heilmittel der Welt».

«Ich glaube, es ist höchste Zeit . . .», sagte die Oberin.

«Sie haben recht», erwiderte Phil. «Es ist höchste Zeit, dass ich gehe. Doch nächste Woche komme ich wieder, und es wird sich wieder alles so abspielen wie gehabt, und zwar solange, bis man mir kündigt. Doch denken Sie daran: Ich mache dies nicht wegen des Geldes und ganz bestimmt nicht, um zu üben. Ich mache es, weil ich diese alten Herzchen liebe und vielleicht dazu beitragen kann, ihre letz-

ten Tage etwas erträglicher zu gestalten. Sie müssen mich jetzt entschuldigen. Ich muss mich um meine Familie kümmern, sie wollen bestimmt ihren Tee. Und Sie müssen Ihren Bericht machen».

Der Bericht der Oberin wurde bei der nächsten Sitzung des Krankenhausausschusses vorgelegt. Man hielt sich nicht lange damit auf. Die Ausschussmitglieder besuchten häufig das Hospital und hatten sehr wohl bemerkt, wie sehr sich die alten Damen über Phils Besuche freuten. Sie gingen sogar noch einen Schritt weiter. Sie baten den behandelnden Arzt, mit der Oberin zu sprechen, um ihr den psychologischen Nutzen dieser Nachmittage klarzumachen. Er tat dies gern, und von da an hatte Phil nie mehr Ärger mit ihr.

Die Oberin redete sie nicht mehr mit 'Friseur' an. Überhaupt vermied sie es, mit Phil zu sprechen. Musste sie es aber, dann betonte sie jeden Buchstaben des Namens.

«Ist wirklich zum Lachen», sagte Phil. «Sie hört sich an wie Charles Laughton in 'Meuterei auf der Bounty'. Und vielleicht ist dies kein Zufall».

Was der Oberin nicht gelang, gelang um ein Haar der alten Nellie Raines.

Nellie stand kurz vor ihrem neunzigsten Geburtstag, und Phil widmete sich ihrer Frisur mit besonderer Aufmerksamkeit.

«So, das wär's, meine Liebe», sagte Phil, nachdem sie die letzte Welle gezupft und Nellie die Brille auf die Nase gesetzt hatte, damit sie sich im Spiegel bewundern konnte.

«Wie gefällt das dem Geburtstagskind»? Nellie starrte in den Spiegel, und ihr faltiges altes Gesicht leuchtete auf.

«Phil, das ist ja wunderbar, einmalig».

«Das freut mich», sagte Phil und wandte sich ab, um ein Handtuch aufzuheben.

«Wir werden Sie jetzt aus dem Stuhl entlassen, damit wir die nächste junge Dame bearbeiten können».

Als Phil sich wieder Nellie zuwandte, sass diese immer noch auf dem Stuhl und betrachtete sich im Spiegel mit einem glückseligen Lächeln.

«Los, Nellie», forderte Phil sie auf, «wir wissen, dass Sie schön sind, aber Sie können nicht den ganzen Tag hier sitzen bleiben und sich bewundern. Wer kommt als nächste dran»?

Eine alte Dame stand auf und humpelte zum Stuhl. Doch Nellie rührte sich immer noch nicht.

«Nellie, Darling», sagte Phil. «Gleich setzt sich jemand auf Ihren Schoss, wenn Sie nicht freiwillig aufstehen. Nellie, lassen Sie . . . O Gott . . .»

Nellies Augen waren immer noch geöffnet und ihr Lächeln ganz entzückt, und doch war sie tot.

«Damals hätte ich fast aufgegeben», erzählte mir Phil später. «Doch ich sagte mir, dass man im Krankenhaus immer mit so etwas rechnen musste, und die anderen schienen darüber nicht allzu schockiert zu sein. Die nächste alte Dame stand auf, betrachtete Nellie und sagte: 'Wissen Sie, sie ist tot. Aber sieht sie nicht reizend aus? So glücklich'.

Nachdem man Nellie weggetragen hatte, machte ich weiter. Denn die übrigen Damen rechneten damit, und ich wusste, wenn ich jetzt meine Sachen zusammenpackte, würde ich nie mehr wiederkehren. Arme Nellie, sie durfte nicht einmal mehr ihren neunzigsten Geburtstag erleben. Doch die alte Dame hatte recht. Sie sah reizend aus . . . und so glücklich».

(Aus dem Erzählband «Oh je, Herr Doktor» von R. Clifford)